

Berliner Tageblatt
Verkaufsstellen: Berlin, Potsdam, Magdeburg, Leipzig, Halle, Frankfurt a. M., Kassel, Wiesbaden, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Dortmund, Münster, Hannover, Braunschweig, Göttingen, Kassel, Wiesbaden, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Dortmund, Münster, Hannover, Braunschweig, Göttingen.



Honnorets-Preis
Für das Berliner Tageblatt u. Handels-Zeitung, sowie für die Berliner Tageblatt-Verlagsanstalt, die Berliner Tageblatt-Druckerei, die Berliner Tageblatt-Verlagsanstalt, die Berliner Tageblatt-Druckerei, die Berliner Tageblatt-Verlagsanstalt, die Berliner Tageblatt-Druckerei.

Berliner Tageblatt

Nr. 357
35. Jahrgang

und Handels-Zeitung.

Dienstag
17. Juli 1906

Die Stimmung in Egypten.

Ein Edward Grey hat im englischen Unterhause anlässlich einer Interpellation über die Vorgänge bei der Prozessierung und Bestrafung der an dem Angriff auf englische Offiziere beteiligten Einwohner des Dorfes Denchawui von einer tiefgehenden sentimentalen Bewegung unter der eingeborenen Bevölkerung Ägyptens gelitten. Diese Erklärung, die der englischen Regierung nicht leicht geworden sein mag, gewinnt dadurch an Bedeutung, daß sie in Gegenwart des zuerst auf Urlaub in London weilenden Lord Cromer und zweifellos auf Grund von dessen mündlichen Berichten abgelesen wurde.

Bei dieser Gelegenheit bezog sich der englische Staatssekretär des Auswärtigen die bisher über die Denchawui-Affäre veröffentlichten Zeitungsnachrichten als unvollkommen und teilweise unzutreffend. Diese Charakterisierung bezieht sich anscheinend darauf, daß in den betreffenden Berichten mehr und zum Teil anderes enthalten ist, als in den von hiesigen offiziellen Pressbüreau gelieferten Informationen gesagt war, durch die nur eine recht lidenhafte Darstellung des traurigen Vorfalls gegeben wurde. Das muß unwillkürlich zu der Vermutung führen, daß auch den maßgebenden Stellen an der Themse bisher noch nicht reiner Wein von hier aus eingekandelt worden ist, eine Ausnahme, die dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß erst vor einigen Tagen auf ein Schreiben von London aus eine Überlieferung aller auf die Angelegenheit Bezug habenden Akten dorthin abgegangen ist.

Inzwischen aber hat das, was nach und nach zwar offiziell, aber deshalb nicht weniger authentisch, bekannt geworden ist, hier eine gewaltige Aufregung, vornehmlich in den oberen Klassen, hervorgerufen, und selbst die ausgeübten Europäer, so weit sie jetzt hier weilen, sind sich darüber einig, daß der Sache der Kultur, der doch die englische Verwaltung Ägyptens zu dienen vorgibt, ein schlimmer Dienst geleistet ist. Es ist nicht so sehr die furchtbare Schwere des Urteils — aber das ja das Berliner Tageblatt telegraphisch berichtet hat —, die Gemüter erregt, als vielmehr die Vorgänge, die dem Urteil vorangingen und folgten. Es ist bis heute noch nicht erwiesen, daß die von den Angeklagten zu ihrer Verteidigung angeführte Behauptung, daß die Leutnanten, auf die von den englischen Offizieren geübt wurde, Eigentümern der Dorfbesitzer gewesen wären, falsch war. Es ist ferner nicht erwiesen, durch wen ein während der Jagd der Offiziere auf einer Feldmark erschossen aufgefundener Dorfbesitzer getötet worden ist; die Angeklagten behaupteten: durch einen Fehlschuß der englischen Offiziere. Nichtsdestoweniger wurde die Vorunternehmung gegen etwa 50 Angelegte in acht Tagen zu Ende geführt, die Prozessierung in großer Hast vorgenommen und das über vier Angelegte verhängte Todesurteil sowie die Auspeitschung einer Anzahl weiterer Angelegter nicht nur bereits an dem auf die Verurteilung folgenden Tage vollstreckt, sondern sogar noch vier Stunden vor der dafür festgesetzt gemessenen Zeit. Man wollte anscheinend verhindern, daß von irgendeiner Seite die Gnade des Königs oder des Kaisers (die beide in Europa weilten) oder König Edwards hätte angeregt werden können.

Das Urteil ist von eingeborenen Richtern gefällt worden. Nach den angeführten Tatsachen und angesichts der Art, wie in der Verhandlung die Verteidigung beschränkt worden ist, kann man nicht umhin, anzunehmen, daß der Einfluß einiger übereiliger Hiesiger englischer Beamten zum mindesten auf den Gang der Vorunternehmung und auf die Bewertung des dabei zutage geförderten Materials ein recht bedeutendes gewesen zu sein scheint. Man mag über das Recht der hiesigen englischen Verwaltung für Angriffe auf englische Offiziere eine nachdrückliche Bestrafung zu fordern, welche Zweifel haben. Dennoch aber muß man sich fragen, ob nicht ein weniger grausames Urteil und vor allem die Erhaltung der Möglichkeit einer Begnadigung zum mindesten eine Steigerung der Erregung unter der Bevölkerung hätte verhindern können. Man weiß ja auch in den Kreisen der englischen Verwaltung hier ganz gut, auf welche Weise der Fanatismus unter den niederen Eingeborenen geschürt wird, und deshalb hätte man dazu nicht noch neuen Stoff liefern dürfen. Die niederen Bevölkerungsklassen werden durch die Mäßigkeit arabischer Fehlbilder glimmender Sorte und durch auf dem Lande umherreitende Agitatoren, die unter dem Schutze einer ausgeübten Pressefreiheit und unter Umhüllung des religiösen Mantels ein geradezu gemeingefährliches Treiben entfalten, gegen die fremden Bedrücker und Ungläubigen aufgebracht. So ein egyptischer Fehlbild, der sich kaum bemerkt, ist, daß die Ungläubigen ihn von der Mäßigkeit entfernt und von diesem anderen befreit haben, kann, wenn überhaupt, nur sehr mangelhaft sein. Das er sich nun aus einem jener Fehlbilder herauszubilden, nimmt in seiner vom Fanatismus befallenen Phantasie leicht größere Dimensionen an. So erzählt er es weiter, und auf dem Wege der mündlichen Überlieferung wachsen die Dinge, die den Ungläubigen vorgeworfen werden, ins Ungeheuerliche. Auf eine fanatische Bevölkerung machen Strafen, denen eine perhorreszierende Wirkung innewohnen soll, selten Eindruck. Die großen, aufklärten und unabhängigen arabischen Zeitungen, die gegen das oben

stimmte Treiben der Presse mobil machen, empfehlen daher Lord Cromer, lieber bei jenen Motiven und dabei nicht zu vergessen, daß durch Vermehrung der Schulen auf dem Lande noch viel für die Aufklärung des egyptischen Volkes, zum mindesten aber der heranwachsenden Generation, zu tun sei.

Wunder Fanatismus der niederen Volksklassen auf der einen Seite, panislamitisches Treiben, gewisser gebildeter Kreise auf der anderen. Und das Selbstgefühl der ganzen mohammedanischen Welt, von der atlantischen Küste Nordafrikas bis nach Kleinasien und dem persischen Golf hin, ist in der letzten Zeit unendlich gewachsen. Soffentlich unterliegt Europa die Gefahr, die darin liegt, nicht. Das Zeichen des Halbmondes hat eine gewaltige, einigende Kraft.

Die Apotheose.

Wie am Ende eines Aufstufungsstückes die Helden in sich fühlender Apotheose von schönen Genien gekrönt werden, so hat die Deputiertenkammer den Hauptmann Drechfus und seine Ketter nun feierlich auf den Schild erhoben und bekrönt. Zu einem Tausend der Begeisterung hat sie nacheinander Drechfus zum Schwadronenchef und Georges Picquart zum Brigadegeneral gemacht. Merckel und seine Genossen gebührend und die Heckschneidung der Welle Zola ins Anthon angeordnet und sie hätte in ihrem jubelnden Getöse noch größere Ehren und Belohnungen dekretiert, wenn nur irgend jemand das für nötig gehalten hätte. Die Rechte beugte den Kopf unter dem Sturmwind, und die Heberbeiden des einst allmächtigen republikanischen Zentrums sahen trübselig da und beweideten die Rinde, die seit acht Jahren sich zum Drechfussismus befannt und dann dieser Faltung so reiche Erfolge geerntet hatte. Nur 42 von 515 Deputierten stimmten jetzt gegen die Ernennung Drechfus', nur 27 wagten gegen die Ernennung Picquarts zu stimmen, und nur der unwahre, verlinkelte und dandhafte Maurice Barès spielte in festerer Weise den mutigen Mann und weigerte sich patetisch, an die Inaufsd Drechfus' zu glauben.

Aber von ersten Aufsehen des Vorhanges an allen Szenen des langen Drechfus-Dramas beigewohnt, mer im Januar 1895 die Verurteilung des angeklagten Hauptmanns, dann die ersten Bemühungen Bernard Lagares, und Scherer-Restners, das Auftritten Picquarts, den Zola-Prozess und die Verhandlungen von Rennes in nächster Nähe mitteleb, den formten bei dieser großen Apotheose allerhand Erinnerungen und Gedanken befehlen. Während in dieser begeisterungsstarken Kammerführung ein Parlamentarier nach dem anderen das Wort ergriß und ganz nebenbei auch ein wenig seine eigenen Verdienste um das vollbrachte Werk hervorhob, habe ich unwillkürlich an den Tag gedacht, an dem zum ersten Mal ein ehrender und wahrer Mann, der wunderwolle Scherer-Restner vor der Genastribüne herab seinen Glauben an die Unschuld des Verurteilten vertrat. Ich sehe noch diesen alten weisbärtigen Mann auf der Rednertribüne stehen und höre noch, wie er fast schließend seine Freunde beschwor und sich vergeblich abmühte, sie der Wahrheit zu gewinnen. Ein eifriges, löbliches Schweigen herrschte damals im Sitzungssaale des Luxemburg, selbst die Walder-Rouffeu und Combes verhielten sich noch still und abwartend, und nur ein einziger Senator, Ludovic Trarieux äußerte einige zustimmende Worte. Ich habe ein paar Mal Gelegenheit gehabt, die Briefe zu lesen, die Scherer-Restner in jenen Tagen an seine Familie schrieb, und aus denen eine so hohe Trauer über die Unkunst des Angeklagten, ein so unerschütterliches Vertrauen auf den Sieg der Gerechtigkeit und ein so eifriges, kluges und untergeordnetes Pflichtbewußtsein sprachen. Welch ein Kontrast zwischen dieser Ernennung, in der fast niemand zu reden wagte, und dieser Kammerdebatte mit ihrer überhäuften Begeisterung!

Aber die Kontraste erwiehnen noch größer und noch schärfer, wenn man sich dann an die Kammerführungen erinnert, die dem Äußersten Scherer-Restner im Senate folgten. Das Kabinett Meline wurde von rechts und auch von links über die Maßregeln interpelliert, die es zur Verteidigung der beleidigten Armee zu ergreifen gedachte, und der furchtbare, glatte und unerschütterliche Meline sprach die berühmten Worte: Ich lege meine Hand darauf, daß das Haus, so oft Herr Meline die Ehre der Armee in Schutz nahm und Drechfus für rechtmäßig verurteilt erklärte, und Herr Meline fand die Erläuterungen Melines noch zu zaghaft und wünschte eine energiereichere Faltung. Jedemal, wenn im Laufe der Monate ein neuer Kriegsminister sich für die Schuld des Hauptmanns Drechfus verbat, jauchte die Kammer auf, wie von einem Alp befreit, und die Kriegsminister Billot, Jurlinden, Krantz, Chauvine und Cabanac freuten in solchen Augenblicken schöne Triumphe. Erst als die Falschung des Obersten Henry entdeckt worden, erkannte die republikanische Rinde die Bedeutung der Affäre, und es ist schon

in der Freitag-Abendausgabe des Berliner Tageblatts' gefaßt worden, daß von diesem Augenblick nicht allein eine Wandelung in der Drechfusfrage, sondern eine Wandelung in der ganzen Politik der französischen Republik batte.

Die liberalen Gegner des Hauptmanns Drechfus und die feinnütigen Politiker hatten sich lange hinter der justitischen und so bequemen Behauptung versteckt, daß jeder, der die paar Schurken des Generalsstabesbüreaus zu entlasten suchte, die Ehre der Armee' antastete. Die Mitglieder des meist-justitischen Zentrums haben sich ängstlich an diesen Satz angeklammert, und sie sind politisch zugrunde gegangen, weil sie über diesen Satz nicht hinaus kamen. Es ist eines der erbärmlichsten Hilfsmittel aller schlechten Regierungen und aller unweisen Geister, jede Kritik in großen vaterländischen Fragen als unpatriotisch zu verdammen, und diese klägliche Methode ist nicht nur in Frankreich zuhause. Auch in Deutschland werden die unabhängigen Kritiker, die einen Mißstand in der Armee oder eine Dummheit der Diplomatie ohne Zaghaftigkeit beleuchten, von dubiosen Lohndienern zu den Antipatrioten gerechnet. Und bei uns bleibt den Geschnitzten nicht einmal die tröstliche Hoffnung, daß man ihnen eines Tages recht geben und die Wahrheit ihrer Kritiken freimütig anerkennen werde.

Es liege sich in dieser Drechfus-Affäre mehr als ein Punkt herausfinden, der zu einem Vergleich zwischen den Zuständen in Frankreich und in Deutschland Veranlassung bieten könnte. Man hat sehr oft gesagt, die Drechfus-Affäre wäre in Deutschland nicht möglich gewesen, und sie wäre ja tatsächlich schon aus dem einen Grunde unmöglich, weil der höchste Richter Drechfus niemals Hauptmann im preussischen Generalstab geworden wäre. Aber man nehme einmal an, eine ähnliche Affäre existierte, ein Rechtsirrtum wäre begangen, den einige hochstehende und mächtige Persönlichkeiten mit verbottenen Mitteln zu verdecken suchten — ist es ganz sicher, daß eine Bewegung aufkommen könnte, wie man sie in Frankreich mit ehrliebriger Bewunderung gesehen? Ist es ganz sicher, daß wir die Zola, die Scherer-Restner, die Picquart haben würden, die ihre Freiheit, ihr Vermögen, ihre Stellung und selbst ihr Leben für den Triumph der Gerechtigkeit aufs Spiel setzten, und konnte es nicht sein, daß aller solche Eifer und alles heilige Feuer in ein paar Zeitungsschriften und ein paar Versammlungsreden verwandelt? Die großen Kämpfer können nur dort gefaßt werden, wo die öffentliche Meinung eine Macht ist, und die großen Kämpfer können ihre Kräfte nur auf einem freien und weiten Kampfplatze entwickeln.

Frankreich hat im Laufe dieser Affäre eine schwere moralische Krisis durchgemacht, es hat der Welt manche Wunden, manche Flecken, Rohheit und Verlegenheit entpflanzt, aber es hat auch leuchtende Beispiele von Idealismus und Bürgermut gegeben. Es hat in dieser Krisis viel gelernt, hat energig Hand angelegt, um die Ursachen der glücklich überlebenden Freiheit für immer auszurotten, und es ehrt heute in dankbarer Aufwallung die Männer, die ihn unmaßstäblich seine Fehler gelehrt haben. Die anderen Nationen sind, nicht um Unrecht, aber die fittischen Schädler, die in dieser Affäre hervortraten, empört und entrüstet gewesen, und viel gerechte Postulte sind aus dem Auslande nach Frankreich gedrungen. Aber nachdem man all das Schlechte lange getadelt, sollte man sich prüfend fragen, ob man all das Gutes beifügt, und ob dieses vielfältige Drama eines ganzen Volkes nicht auch anderen Völkern manche wichtige Lehre und manches nachahmungswürdige Vorbild gebracht hat.

Paris, 16. Juli (M. Z. B.) Im heutigen Ministerrat machte Kriegsminister Gieme davon Mitteilung, daß Major Drechfus dem 12. Artillerieregiment in Vincennes zugeteilt worden sei, und daß Brigadegeneral Picquart unermüdet ein Kommando in Paris des Pariser Militärgouvernements erhalten werde. Der Abgeordnete Auguste-Gouti hat an den Präsidenten der Deputiertenkammer ein Schreiben gerichtet, in dem er dagegen Widerspruch erhebt, daß das Journal officiel die Neuernungen, die er in der Sitzung am Freitag getan habe, nicht veröffentlicht habe, während in ihm die sich auf die Offiziere beziehende Stelle enthalten sei, gegen die er sich wandle, und die dann den Widerspruch in der Sitzung veranlaßte.

Paris, 16. Juli. (M. Z. B.) Der nächste Ministerrat wird im Rambouillet stattfinden, wozu sich Präsident Fallières die Woche begeben wird. Das Justizministerium verhandelt heute wegen der Bombenexplosion, bei der am 3. Juli in dem Bezirk von Vincennes der russische Marschall Sviruga getötet wurde. Angeklagt sind: Viktor Sololow, seine Freundin Sophie Speranskij und Alexander Sololow. Nach dem Bericht der Angeklagten lagte der Präsident die Identität Stragals feststellen. Die Verteidiger erklären, daß die Sololows nicht Anarchisten, sondern Revolutionäre im russischen Sinne seien, auch seien ihnen die Absichten, die Stragals leisteten, unbekannt gewesen.

Schneller als die Unterrichtsverwaltung beginnen die eigentlichen Interessenten das neue Schulgesetz zur Ausführung zu bringen. Wir hatten in Nummer 333 eine Rundschau der Kreisfreien Landesbestellung' gegen die militäre Verletzung' kurz besprochen. Der geistliche Verfasser